

Die kleinkarierte Globihose : unsere Heimat

Autor(en): **Ottiger, Paul / Rüdlsüli-Hofmann, Gabrielle / Witschi, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **30 (1988)**

Heft 6: **Heimat-Los**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die kleinkarierte Globihose – unsere Heimat

Wir, Paul Ottiger, Gabrielle Rüdüsüli-Hofmann, Susanne Schriber und Hans Witschi, trafen uns an einem Samstagmorgen, um bei ausgiebigem Frühstück und guter Stimmung unser Verständnis von Heimat auszutauschen. Das Gespräch verlief unstrukturiert, oft sind Gedankengänge in ihren Ansätzen steckengeblieben, wir haben sprunghaft andere Aspekte aufgegriffen, Widersprüche nicht konsequent aufgedeckt. Wir belassen es bei diesen Bruchstücken und für uns vorläufigen Gedanken, die möglicherweise auch ein bröckelndes Heimatverständnis spiegeln.

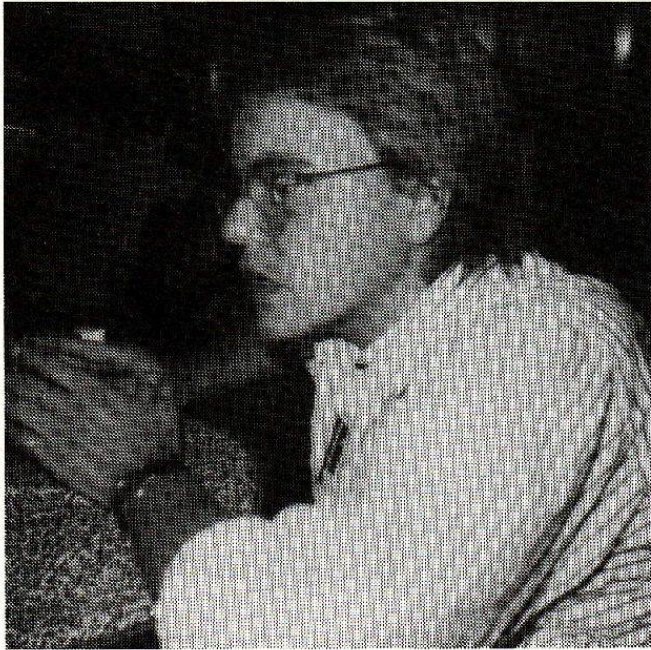
Hans: Heimat hat für mich ganz wesentlich mit Landschaften zu tun. Wir brauchen doch, um ein Heimatgefühl entwickeln zu können, einen Ausblick, eine Topografie, Mutter Erde, oder wie immer wir das nennen möchten.

Susanne: ... Also deshalb das Kleinkarierte vieler Schweizerinnen und Schweizer, weil unser Ausblick durch Hügel und Berge so schnell eingeeengt wird? ...

Gabrielle: Vielleicht, ich habe erlebt, dass Leute aus dem Glarnerland sich beispielsweise in Holland überhaupt nicht wohl fühlen können, während für mich dieses Land durchaus eine mögliche Heimat verkörpert. Ich bin als Kind zu oft wegen Steigungen, die ich aus meiner physischen Kraft nicht überwinden konnte, auf Grenzen gestossen, weshalb ich mich dann in Holland so frei fühlte. Heimat kann durchaus auch einschränken, mich beengt die Schweiz oft, weil die Möglichkeiten auf diesem kleinen Raum begrenzt sind.

Paul: Lässt sich die Schweiz überhaupt als Heimat definieren? Die meisten Leute verstehen unter Heimat ihren engsten überschaubaren Lebenskreis, ein Verständnis, das nicht über die lokalpolitischen Grenzen hinausgeht. Mich interessiert beispielsweise nicht, was in Thalwil, wohl aber was in Luzern – meinem Wohnort – geschieht. Ich habe die Stadt Luzern, in der ich auch Boden besitze, als Heimat gewählt.

Susanne: Das sind zwei Dinge: Es stimmt, dass es mich nicht beschäftigt, an welcher Ecke die Migros in Thalwil gebaut werden soll, und trotzdem zähle ich die Schweiz als Ganzes zu meiner Heimat. Es interessiert



Susanne Schriber:... Heimat ist das, was Du nicht besitzen kannst, was wir an Landschaften, kulturellen Gütern gemeinsam teilen...

mich beispielsweise, wie sich die kränkelnde Demokratie in unserem Land entwickelt, und ich habe an gewissen politischen Abstimmungen ein ganz direktes Interesse, weil deren Ausgang auch meine engen und erlebnismässig sicher zentralen Heimat-Welten beeinflussen können. Ich meine aber damit nicht, dass ich mich nur mit Käselöchern, Bankbilanzen und Heldenschlachten identifiziere, sondern auch geleugnete und unan-

genehme Seiten als Teil unserer Geschichte und Kultur miteinzubeziehen versuche.

Paul: ... Dabei musst Du schnell einmal zwischen Heimat und Patriotismus unterscheiden...

Susanne: Ja, ... Zum andern, Paul, habe ich Mühe, Heimat mit Boden oder Besitz zu verknüpfen. Oder bedeutet dies etwa, dass Besitzlose keine Heimat finden können? Für mich ist Heimat eher das, was Du nicht besitzen kannst, was wir an Landschaften, kulturellen Gütern, Traditionen und Geschichte gemeinsam teilen.

Hans: Ich denke auch, dass gerade Wohnung und Haus auf keinen Fall mit Heimat in Verbindung zu bringen sind. Heutzutage sowieso nicht mehr. Heimat ist nur, was relativ unveränderbar ist, der Uetliberg zum Beispiel, vorausgesetzt er wird nicht abgetragen oder zum Zweck eines Autobahnbaus eine Schneise in ihn geschlagen. Es sind also jene Wahrzeichen, von denen wir wissen, dass über Jahrhunderte hinweg alle hier lebenden und vor uns gelebten Menschen von ihnen beeinflusst werden und wurden.

Paul: Nun, ich bin nicht der Meinung,

dass Boden allein Heimat ausmacht, bei mir aber hat dieser Besitz wesentlich dazu beigetragen, mich heimatlicher zu fühlen. Zudem weiss ich, dass ich ein Haus dem Spekulationsmarkt entzogen habe und dabei von fremden, willkürlichen Spekulanten geschützt bin. Ich lebe also mit mehr Sicherheit und kann meine Heimat nach meinen Vorstellungen gestalten.

Hans: Aber nur, wenn Du mit dem Besitz gewisse Werte verknüpfst. Der Besitz braucht überhaupt nicht Heimat zu garantieren. Durch Besitz kann Heimat auch zerstört werden, wenn beispielsweise durch nicht angemessene Renovationen Häuser verunstaltet werden. Deshalb werden doch «schützenswerte» Häuser auf den Ballenberg versetzt, was aber auch keine Lösung darstellt, weil dadurch das Leben in ihnen verhindert ist. Zwar kann damit das Heimatgefühl aufrechterhalten bleiben, aber wirkliche Heimat kann das Freilichtmuseum nicht schaffen. Der Heimatschutz liegt da noch näher bei der eigentlichen Heimat. Durch ihn werden jene, die Besitz haben, in die Schranken gewiesen ohne eine totale Isolation.

Paul: Auch das kann eine ganz heikle Angelegenheit sein. Heimatschutz

kann gar gefährlich werden, weil dadurch grosszügige Veränderungen verhindert werden. Mit eben diesem Recht könnte ich beispielsweise die Bundesverfassung unter Heimatschutz stellen, was aber das Ende einer Entwicklung bedeutete.

Gabrielle: Das Entscheidende aber ist doch, dass Du in Deinen Lebenswelten Änderungen uneingeschränkt anbringen kannst, was eben nur innerhalb Deines Besitzes möglich ist. Dort hast Du einen Handlungsspielraum, der sich in einer kleinen Mietwohnung nie findet. In Deiner Wohnung, Susanne, bist Du immer von Entscheidungen anderer abhängig, Deine Heimat ist dadurch ständig bedroht und auch vergänglich. Doch ich möchte nochmals zum Uetliberg zurück: Ich kenne Leute, deren Heimatgefühl in erster Linie dadurch verletzt wurde, dass die St. Annaburg, das Restaurant auf dem Uetli, einging. Eine Schneise in diesem Wahrzeichen Zürichs hätten diese Leute möglicherweise verkräftet, aber das Verschwinden einer Beiz ist für sie Heimatverlust. In der heutigen Zeit ist doch Heimat sehr stark durch Konsum geprägt.

Susanne: Nur zu verständlich, wo doch die Heimaten in Landschaften und in den Gestaltungsmöglichkeiten

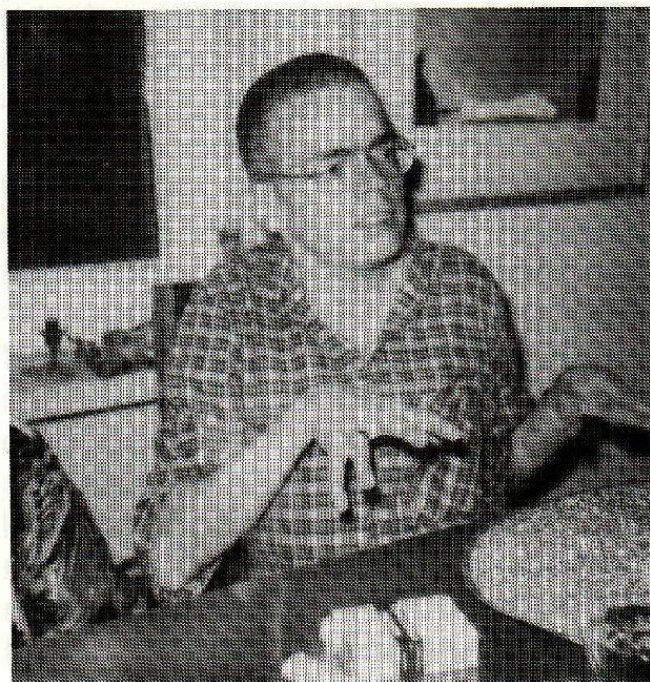
der öffentlichen Räume immer mehr bedroht und eingeschränkt werden. Dass Heimat nämlich mit der aktiven Gestaltung von Räumen zu tun hat, damit kann ich mich einverstanden erklären, nur an Besitz möchte ich *diese* Gestaltungsmöglichkeiten immer noch nicht knüpfen, sondern würde mich lieber dafür einsetzen, dass Sicherheit und Veränderungen auch in Mietwohnungen gegeben sind.

Paul: ... Da bist Du natürlich auf aussichtslosem Wege, in unserer Gesellschaft geht solches nur über Besitz, auch wenn er nicht zwingend zu Heimat gehört....

Susanne: Dann lassen wir's und kehren zum Uetliberg und seiner Beiz zurück. Gabi, Heimaten im Konsum sind zwar Realität, für mich aber Signale von Ersatz-Heimaten, gerade weil unsere Erlebnis- und Gestaltungsräume immert begrenzter werden.

Hans: Trotzdem, die Migros ist doch Heimat. In ihr spürst Du Aufgehoben-sein und Geborgenheit.

Gabrielle: ... Dutweiler hat ja ganz stark mit dem Begriff der Heimat gearbeitet, er wollte Heimat für Frauen schaffen...



Hans Witschi:... Heimat lässt sich überall finden, in sich, in der Vorstellung, und sei es auch nur im Wissen um ein Bankkonto...

Hans: Eben, es ist wohl realistisch zu sehen, dass sich heutzutage Heimat in ganz neuen Räumen ansiedelt, im Shopping-Center zum Beispiel, wo sich viele Menschen jederzeit in unveränderbaren fixen Räumen orten können. Sie fühlen sich dort keineswegs anonym, sondern aufgehoben. Läden mit Namen wie «Sennebueb», «Zur Alphütte», etc. unterstreichen den Charakter solcher Ersatz-Dörfer, obwohl es klar ist, dass hinter diesen

Einrichtungen kommerzielle Interessen stehen. Für viele Menschen sind auch Autos oder Autobahnraststätten Heimatort; Autobahnen, die das ganze Land verbinden, suggerieren zudem das Gefühl, ein Land zu besitzen.

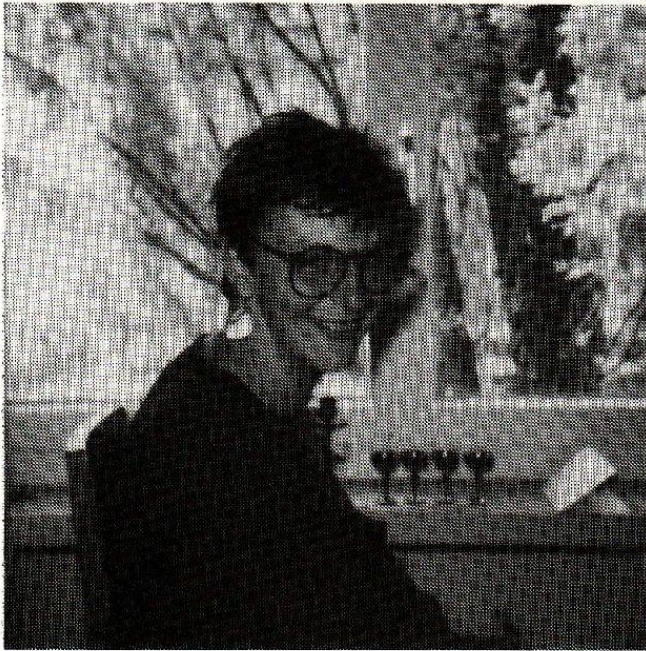
Gabrielle: Sogar mich führt die Konsumebene in direkter Linie zu Erinnerungen verlorener Kinderheimaten: Da gab's den Quartierladen, der heute nicht mehr existiert, was mich heute mit Wehmut erfüllt, wenn ich an dem entsprechenden Haus vorbeigehe. Denn dieser Laden gehörte für mich zur frühesten Heimat, dort konnte ich erstmals alleine mit dem Trotti für meine Mutter einkaufen gehen. Wenn ich daran denke, so frage ich mich auch, welches Heimatverständnis meine kleine Tochter, Selina, einst aufbauen wird. Es wird ihr nicht mehr möglich sein, so früh alleine einkaufen zu gehen, weil die Autos ihre engste Heimat voll und ganz besetzen.

Paul: Mir ergeht es auch so, dass beim Aufsuchen eines ehemaligen Wohnortes Emotionen, Erinnerungen und Stimmungen in mir ausgelöst werden. Heimat ist doch letztlich ein Gefühl, eine Stimmung, die durch Räume ausgelöst wird.

Hans: Genau diese Stimmungen sind es, die das Schwierige am Heimatbegriff ausmachen

Susanne: und auch zum Verhängnis und zur Gefahr werden können, wenn wir ausschliesslich dabei hängen bleiben.

Hans: Dann versuchen wir doch einmal, uns über den Begriff der Heimatlosigkeit der Heimat zu nähern: Meine Eltern beispielsweise suchten in den Krisenjahren in der ganzen Schweiz Arbeit. Sie mussten von einem Ort zum andern ziehen, und ich stelle mir vor, dass dies eine Art Heimatlosigkeitsgefühl geschaffen hat, obwohl sich diese Suche immer innerhalb unserer Landesgrenzen abspielte. Genauso kann es Menschen ergehen, die von Heim zu Heim geschoben werden. Es braucht doch eine zeitliche und räumliche Kontinuität, um Heimatgefühl aufzubauen. Die Umwelt sollte als Kulisse wahrgenommen werden können, die vom einzelnen Menschen im Mittelpunkt – gewissermassen aus der Perspektive im Uterus – erlebt wird. Wird dieser Aussenraum zu oft verändert oder wechseln wir den Standort dauernd, so verlieren wir das Gefühl Heimat. Dies kann auch dann geschehen, wenn Behinderten oder anderen Randgruppen



Gabrielle Rüdisüli-Hofmann:... In der heutigen Zeit ist doch Heimat sehr stark durch Konsum geprägt...

vermittelt wird, sie dürften ihren ureigensten Standort nicht einnehmen. Nicht umsonst wurde der Schlager «Meine Heimat ist das Meer» so populär, getränkt von tiefer Sehnsucht und Wehmütigkeit. Denn eigentlich ist es die Aussage eines bereits Heimatlosen, der nicht mir Boden und Räumen verwurzelt ist und nun Heimat in unbegrenzten Räumen sucht, ein Paradoxon.

Susanne: Jenen Leuten, denen ein Standort abgesprochen wird, werden dann eben Räume ausserhalb der für alle zugänglichen Kulissen zugeteilt, Ghettos oder Heim, Reservate, in denen der Bestimmungs- und Handlungsraum sehr eng ist, meist nicht über die Heimatgrenzen hinausreicht, womit verunmöglicht wird, ein weiteres Heimatbewusstsein aufzubauen.

Aber eigentlich verhalten sich heute die meisten Menschen so, als ob sie in einem Ghetto lebten, wenn sie ihr Heimatverständnis auf den Standort ihres Bettes, ihrer Wohnung, auf die Tramhaltestelle und wenn's hoch kommt auf's Quartier beschränken.

Möglich, dass diese Bewusstseins-einschränkung deshalb geschieht, weil die weiteren Kulissen so nichts mehr an Orientierung, Sicherheit und Geborgenheit vermitteln können, da sie einem zu rasanten Wandel unterworfen sind, der vom Individuum nicht zu steuern ist. Zugegeben, auch ich zähle zu jenen, die ihre Wohnung als Rückzugsort, als Raum der Geborgenheit, Sicherheit und grössten Freiheit definieren. Nur, wenn ich diesen engsten Lebens- und Aktionsraum als Heimat bezeichne, so meine ich, dass dies ein fürchterlich kleinkariertes Heimatverständnis ist.

Paul: Ja, ja, ein Verständnis, das sich in der Globihose niederschlägt; die Globihose, unsere Heimat.

Gabrielle: Da möchte ich wieder eine Verbindung zwischen Heim als Ghetto und Konsum herstellen: gerade dieser abgeschlossenen Heimate wegen bekommen Ersatz-Heimate, wie beispielsweise das Fernsehen, eine so grosse Bedeutung. Via Fernsehen kann sich der noch so heimatlose Heimat verschaffen, Dallas kannst Du Dir überall und immer anschauen. Solche Sendungen schaffen abstrakte Verbindungen und real ermöglichen sie diese über den gemeinsamen Gesprächsstoff.

Hans: Ja, es gibt Fernsehfiguren, die für alle Schweizerinnen und Schweizer eine Identifikationsfigur sind, Kurt Felix, Beni Turnheer, Annebäbi Jowäger

Paul: Aber das sind doch Schein-Heimate, die mit dem Ausschalten des Fernsehers verschwinden. Diese Verbindungen, Gemeinsamkeiten, sind genauso irrational wie die dank Tradierung gemeinsame Erinnerung an die Schlacht bei Sempach, die es eben nicht mehr gibt.

Susanne: Damit wird das Nicht-

Sichtbare als gemeinsam Verbindendes oder die Geschichte negiert.

Paul: Weil ja sowieso das Negative ausgeschaltet wird, es nicht gesehen und analysiert werden darf. Zurück bleiben nur noch aufgesetzte Stimmungen

Susanne: Aber es sollte möglich sein, eine gemeinsame Geschichte so im Bewusstsein zu haben – und dazu gehören nebst Stimmungen Tatsachen – dass nicht alle negativen Aspekte ausgeklammert werden, das heisst, dass wir uns von einer so einseitigen Geschichtsschreibung, wie sie uns mit der Schlacht bei Sempach vermittelt wurde, zu lösen bemühen. Heimat bedeutet für mich schon, mich in grösseren Zusammenhängen zu sehen, ohne zu vereinseitigen oder auszuklammern. So versuche ich auch, mit meinen Kinderheimaten nicht nur positive Gefühle und Erinnerungen zu verbinden, sondern auch unangenehme zu diesen Heimate zu zählen.

Hans: Für mich beispielsweise verkörpern Spitäler etwas solcher Heimate, zu denen nebst dem Gefühl der Geborgenheit und der Herkunft auch sehr viel Negatives gehört. So muss ich durch ein Spital hindurchgehen, wenn seine Tore geöffnet sind, und es

muss darin nach Äther riechen, um heimatliche Gefühle zu wecken. Heute allerdings, sind für mich weniger äusserliche als vielmehr geistige Heimaten wichtig. Mein Wohnort oder mein Atelier sind Örtlichkeiten, was ich mir an inneren Welten aufbaue sind möglicherweise so etwas wie Heimaten. Mein Wegzug aus dem Kreis 7, am Rande der Altstadt, in den Kreis 5 hat mich deshalb wenig erschüttert, weil ich in inneren Prozessen Abschied von alten Heimaten längst vor dem eigentlichen Umzug genommen habe. Zur Hauptsache verschaffst Du Dir doch Heimat durch Deine eigene Person, egal, wo Du Dich aufhältst. Dabei bin ich in der glücklichen Lage, dank meiner Malerei relativ unabhängig von Äusserlichkeiten zu sein. Ich nehme mit ihr meine Existenz und meine Verbindungen zu den Menschen über die Malerei überall mit, wo immer ich auch wohne. Überspitzt gesagt, lässt sich Heimat überall finden, in sich, in der Vorstellung, und sei es auch nur im Wissen um ein Bankkonto.

Paul: Dann kann auch Beruf und Arbeit zur Heimat werden?

Gabrielle: Sicher, zumindest durch die Erlebnissräume und Beziehungen, die dadurch geöffnet werden.

Paul: Ich meine auch, dass mein Arbeitsplatz etwas mit heimatlichen Gefühlen zu tun haben sollte. Trotzdem ist die Arbeit für mich nicht eine primäre Heimat. Ich wäre deshalb nie bereit, mich dem Zwang der Mobilität zu unterwerfen, das heisst, einen Wohnort nach den vorhandenen Arbeitsstellen auszuwählen. Das Gefühl, mich in einer Stadt wohlfühlen, hat erste Priorität. So könnte ich nie in Zürich, in dieser für mich bedrohlichen Stadt leben, selbst wenn ich hier beste Arbeitsangebote hätte, selbst wenn ich hier wichtige Beziehungen hatte und habe. Heimat hat doch sicher ganz tief auch mit Beziehungen zu tun, wobei die Schwierigkeit heutzutage darin besteht, dass Beziehungen neu definiert werden. Ich beispielsweise bin verheiratet, meine Frau, Barbara, und ich leben aber je alleine in einer Wohnung, weil wir so unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten haben und einen möglichst hohen Autonomiegrad wahren möchten. In dieser Beziehung fühle ich mich trotz der räumlichen Distanz heimatlich, ich habe den Eindruck, dass gerade durch die räumliche Trennung mehr Freiheit und dadurch ehrlichere Heimat entsteht.

Gabrielle: Nur habt Ihr ja zusammen ein Kind, Naomi, und ein Kind ist

schon rein äusserlich ein starkes Verbindungsglied: Beispielsweise müsst Ihr Euch rein organisatorisch absprechen, um die Verantwortlichkeiten zu klären, und dies schafft bereits Bezug und gibt Heimat.

Paul: Aber es ist eine Beziehungsform, der mit viel Skepsis begegnet wird. Gerade in der bürgerlichen Politik ist doch die Familie ein wichtiger Eckpfeiler, gewissermassen die Keimzelle der Heimat, die bedroht sei und wieder hergestellt werden müsse. Dieses Heimatgefühl ist mir zu einseitig, und trotzdem habe ich den Eindruck, dass Heimatlosigkeit und Beziehungslosigkeit rein historisch in etwa zur gleichen Zeit aufgetaucht sind und hier ein Zusammenhang besteht.

Hans: Da störe ich mich am Begriff «Beziehungslosigkeit». Abgesehen von schwersten psychischen Störungen gibt es das nicht, wir können höchstens feststellen, dass mein Gegenüber nicht auf meine Beziehungsform eingeht. Ich sehe aber tatsächlich einen Schnittpunkt zwischen Beziehung und Heimat: Die Frau denkt und erlebt weniger linear als der Mann, sondern viel stärker in Verknüpfungen, das ist heimatliches Denken. Die zugeschriebene Frauenrolle ist so



Paul Ottiger:... das sind doch **Schein-Heimaten, die mit dem Ausschalten des Fernsehers verschwinden...**

ausgerichtet, dem Heimatgedanken verbunden zu sein. Der Mann dagegen hat Karriere einzuschlagen, er orientiert sich an äusseren Strukturen, ist von äusseren Sachzwängen wie Wohnort und Arbeit abhängig. Solange die Frau trotz Wohnort-(Arbeitsort-)Wechsel im trauten Heim Heimat vermittelt, kann dieses System aufrecht erhalten bleiben. Leidet aber die Frau unter der ständigen Entwurzelung oder definiert sie sich nicht mehr ausschliesslich über das Heim, so

schlägt sich dies auf den Mann nieder, es kommt zu Beziehungskrisen, die wiederum ganz direkt das berufliche Umfeld des Mannes bedrohen.

Paul: Ja, genau, die Frauenbewegung hat ganz wesentlich dazu beigetragen, das gängige Heimatverständnis nicht mehr so selbstverständlich hinnehmen zu können. Ich möchte Deinen Gedankengang, Hans, noch pointierter formulieren: Der Frau wurde per Sozialgeschichte die Rolle zugeteilt, im Heim Heimat in erster Linie für Männer zu schaffen. Dadurch sah sich der Mann gedrängt, den Frauen auch Heimat zu vermitteln, und er schuf *sich* die Arbeit, den Staat und die Armee, also übergeordnete und eigene Strukturen, zu denen Frauen keinen Zutritt haben. Es ist nun klar, dass es nur ein leichtes Kratzen am einen Rollen-Ende braucht, um das ganze Gefüge und damit auch das gängige Heimat-Verständnis ins Wanken zu bringen. So ist zu einem grossen Teil die Heimatlosigkeit und die Suche nach Heimat zu verstehen.

Susanne: Das Dilemma müsste nicht sein, wenn sich Frauen auch vermehrt über Beruf definierten und übergeordnete Strukturen mitgestalteten, was bedingt, dass Männer vermehrt auch Heimat im Heim schaffen und einen

Teil an Einfluss und Macht in öffentlichen Strukturen abtreten müssten. Es ginge auch hier darum, eine per Geschichte eingependelte Polarisierung zu neutralisieren.

Hans: Ja, lässt uns abschliessen, denn in dieser Heimat schliessen samstags die Geschäfte um 16 Uhr. Ich lege mir folgende Zusammenfassung zurecht: Heimat sollte doch als Wohlklang verschiedener zusammenschwingender Faktoren wie Bett, Stuhl, Haus, Arbeit, Hügel und Beziehungen verstanden werden. Dieser Wohlklang wird heute von so mancher Seite gestört, so dass es uns schwer fällt, in einem umfassenden Sinne von Heimat zu sprechen.

Transkription: Susanne Schriber

Weihnachtszeit Bastelanleitungen

